



*Kulturkampf
um Toleranz
und Rationalität*

Fritz W. Peter

Toleranz und Rationalität

1. Wenig politische Rationalität – dafür umso mehr Potenzial an kultureller Intoleranz [Febr/2006]
(S. 5 – 7)
2. Tätiges Erfahrungslernen
[aus: „Lehrstunde für Völkerrechtler?“, 4/04]
(S. 8 – 9)
3. Titelhinweise (S. 10)
4. Islamisierung und Arabisierung –
problematischer Toleranzbegriff
[zu den Thesen der Historikerin Bat Ye'or]
(S. 11)
5. Zeugnisse islamistischer Intoleranz (1)
Kommentar v. Thomas Kielinger
(S. 12 – 13)
6. Zeugnisse islamistischer Intoleranz (2)
Eine islamistische Gruppe „informiert“
(S. 14 – 15)
7. Toleranz und Rationalität
(S. 16, Textkasten)

Vorbemerkung:

„Friedvoller Islam“ am Beispiel – entnommen einem Aufruf türkischer Muslime in Deutschland: In einer begleitenden Wurfesendung, gezeichnet „Koordinationsrat der türkischen Vereine in NRW“, verbreiteten die Muslime – unter Berufung auf den Koran – z. B. folgendes Zitat:

„Allah hat Euch zu Erben gesetzt über die Ungläubigen, über ihre Äcker und Häuser, über all ihre Güter und alle Lande, in denen ihr Fuß fassen werdet. (Koran 33, 28)“

Unter Pkt. 6 werden weitere Bestandteile des Aufrufs wiedergegeben. Es handelt sich bei diesem Aufruf nicht um einen Einzelfall. Dass „die Saat aufgeht“, zeigt auch das – unter Pkt. 5 (siehe S. 13/14) wiedergegebene – Fallbeispiel.

Interessant für den Leser wird zudem folgender Hinweis sein: Das „Koran-Zitat“ ist von den Urhebern „zurechtgebastelt“ worden. Zugrunde liegen folgende Textstellen aus der 33. und der 7. Sure, die ich – nach einigen Mühen – identifizieren konnte:

33. Al-Ahzab [33:27]

Und Er ließ euch ihr Land erben und ihre Häuser und ihren Besitz und ein Land, in das ihr nie den Fuß gesetzt hattet. Und Allah hat Macht über alle Dinge.

7. Al-A'raf [7:69]

(...) Und gedenkt, da Er euch zu Erben der Leute Noahs einsetzte und euch ein Übermaß an Körperwuchs verlieh. Gedenkt denn der Gnaden Allahs, auf daß ihr erfolgreich sein möget."

Die im Aufruf zitierte Fundstelle [33:28] enthält einen völlig anderen Text (u.a. heißt es dort: „*Sprich zu den Frauen ...*“ und Ähnliches mehr). Besonders sorgfältig war man also weder beim Nachweis noch beim Zitieren, was aus Agitprop-Gründen sicher für entschuldigbar gehalten wird, denn es dient ja vermeintlich „im Sinne Allahs“ dem guten Zweck.

In Sure 33 wird am Beispiel beschrieben, wie die „Gläubigen“ eine schwere Prüfung zu bestehen haben. Das Bestehen führt dann zu reicher Entlohnung, die für Islamisten (oder beeinflusste gutgläubige Muslime) dann wohl offenbar in einer Art „Landnahme“ ihrer Gastländer liegt.

Toleranz und Rationalität

sind Begriffe der Aufklärung,

erkämpfte Begriffe, die zu

politischen Leitbegriffen wurden.

Auf arabisch-islamischer Seite

gelten sie als systemfremd und

sind bekämpfte Begriffe!

[Peter]

Fritz W. Peter

1. Wenig politische Rationalität – dafür umso mehr Potenzial an kultureller Intoleranz

Respekt und Toleranz sind das, was Araber und Muslime vom „Westen“ erwarten und verlangen. Sie selbst ließen und lassen in ihren Ländern davon wenig spüren. Dies dürfte nach und nach auch den hiesigen Beschönigern der Situation deutlich geworden sein – an laufender Information mangelt es jedenfalls nicht.

Fast überall in der arabisch-islamischen Region das gleiche Bild: der Bevölkerung und ganzen Bevölkerungsgruppen wie den Frauen und besonders den Minderheiten werden grundlegende Rechte, Beteiligungschancen, also Respekt und Schutz verweigert. **In den Gesellschaften herrscht eine hohe Gewaltbereitschaft** (nicht nur durch eine allgegenwärtige staatliche Repression, sondern in ihren familiären und Stammesstrukturen und ihren religiösen Bezügen), **die sich gegen alle Versuche und Ansätze sozialer, kultureller und politischer Emanzipation richtet.**

Der „*Arab Human Development Report* (3)“, verfasst von Wissenschaftlern aus dem arabischen Raum, greift zu folgender drastischer, bildhafter Darstellung: der Despotismus in der Region habe ein „*politisches schwarzes Loch*“ geschaffen, „*which converts its surrounding social environment into a setting in which nothing moves and from which nothing escapes*“ – „*ein politisches schwarzes Loch, das sein gesellschaftliches Umfeld in einen Ort verwandelt hat, an dem sich nichts mehr bewegt und aus dem niemand entkommt*“.

Diese letztere Bemerkung (*a setting in which nothing moves and from which nothing escapes*) traf ja in besonderem Maß auf den **Irak vor dem Einmarsch** zu (2003). Für den Irak unter Saddam gab es kein „Entrinnen“, keine Entwicklungsmöglichkeit. **Weder gab es ein kollektives Entkommen aus der „Selbstkolonisierung“ des Landes durch das Baath Regime unter Saddam, noch konnte der Einzelne in einer „Nische“ der Bespitzelung und Bedrohung entkommen.** Wie kann ein Land und ein Volk ohne Hoffnung – ohne jede reale Zukunftsperspektive – leben? Die europäische Politik und Öffentlichkeit hätten sich über 30 Mio. Irakis auch weiterhin nicht mehr Gedanken gemacht, als sie es bis 2003 taten!

Geben wir das Wort noch einmal zurück an die 30 arabischen Autoren des Arab Human Development Report: *“There is near-complete consensus that there is a serious failing in the Arab world and that this is located specifically in the political sphere.”* – „Es besteht fast vollkommene Übereinstimmung darin, dass die arabische Welt ein schwerwiegendes Versagen zeigt, und dass dieses in der politischen Sphäre angesiedelt ist.“ Das „politische Versagen“ umschließt ebenso die politisch-institutionelle Seite, d.h. „Demokratisierung“, Verrechtlichung ..., wie auch die geistig-politische Dimension, also Liberalität, Pluralität, Modernität, Individualität ..., als Bedingung der Möglichkeit, eigene Orientierungen wählen zu können. An *Beidem* fehlt es weitestgehend!

Bevormundung sowie religiöse Unterordnung und Intoleranz prägen den Stil dieser Gesellschaften. Nicht-arabische, nicht-muslimische Bevölkerungsgruppen erfahren diese Form der Behandlung in *verstärkter* Weise. Im Folgenden wird ein Blick auf die Situation von Angehörigen der Volksgruppe der *assyrischen Christen* im Irak gerichtet. Dies kann nicht kurzerhand als generalisierbares Fallbeispiel verstanden werden, ist aber in manchen Aspekten doch *auch* ein stellvertretender Blick auf die Lebensbedingungen *nicht-arabischer, nicht-muslimischer* Bevölkerungsteile: Es gab stets eine (durch Regeln, Benachteiligung und Repression sanktionierte) Einschränkung der sozialen, beruflichen und kulturellen Entfaltungsmöglichkeiten für die Minderheiten in den arabisch-islamisch stämmigen oder beherrschten Ländern/Gesellschaften. In nicht wenigen Fällen waren sie der Verfolgung – und manchmal Praktiken des Genozids – ausgesetzt. Darfür ist nur ein aktuelles, weiteres Beispiel. ***Was macht diese Intoleranz zu einem durchgängigen Aspekt der arabisch-muslimischen Gesellschaften? Worauf zielt sie?*** Liegt hier eine Denkhaltung (ein soziales und kulturelles Verständnis) zugrunde, die sich ***nur mit kultureller REPRESSION*** durchzusetzen weiß? ***Basiert*** diese Haltung geradezu auf „Lernformen“ der *Gewalt, des Zwangs und der Redundanz*, wie beim endlosen Ritus der Gläubigen, beim „Gedächtnislernen“ – Repetieren – der Koransuren, bei der Vorgabe von Gebets- und Tagesrhythmen; wie auch bei der *Absolutsetzung* der Religion über die Bedeutung jeden anderen Lernwissens, bei der *Herabsetzung* Andersgläubiger als „Ungläubiger“, oder der *Abschottung* gegenüber der Mitwelt, *dort wo diese den eigenen Maximen nicht unterworfen und gefügig gemacht werden kann* – siehe die völlig binnenorientierten **Parallelgesellschaften** Zugezogener gerade aus dem arabisch-muslimischen Raum?

Im Folgenden wird ein Kapitel aus „*Die Irak-Erfahrung – Lehrstunde für Völkerrechtler?*“ wiedergegeben, in dem auf die Lage von Angehörigen des assyrischen Volksteils in der Zeit Saddams eingegangen wird. An die assyrische Volksgruppe wird in der Arbeit nochmals an späterer Stelle erinnert (s. S. 39). Yonadem Kanna von der Assyrischen Demokratischen Bewegung, in der Übergangsphase (2004) Mitglied des 25-köpfigen Regierungsrats, wird zum Themenpunkt Übergangsverfassung zitiert: Die Einigung war, wie von Mitgliedern des Übergangsrats selbst betont wurde, die politisch neue Erfahrung, (erstens) bewusst an *Kompromissen* zu arbeiten und (zweitens) trotz der extremen Gegensätze *Kompromissformeln* finden zu können.

„*Die Irak-Erfahrung – Lehrstunde für Völkerrechtler?*“ ist 2-teilig ins Web eingestellt unter www.wadinet.de/news/dokus/Voelkerrechtsfrage_Irak_Teil-1.pdf und www.wadinet.de/news/dokus/Voelkerrechtsfrage_Irak_Teil-2.pdf ; siehe ergänzend: „*Völkerrechtsthema Irak – Thema mit Substanz?*“, Fritz W. Peter, Okt. 2005, www.wadinet.de/news/dokus/Irak-und-das-Voelkerrecht.pdf .

Hinweisen möchte ich ferner auf „*Saddams assyrischer General*“, Fritz W. Peter, Febr. 05. Darin werden Auszüge eines kürzlichen Interviews mit einem früheren Luftwaffenmarschall Saddams, **General Georges Sada**, wiedergegeben, der über das **Verschwinden irakischer Massenvernichtungswaffen** durch einen geschickt verdeckten Abtransport nach Syrien noch im Jahr 2002 berichtet. Sada ist Assyrer. Im Interview führt er aus, wie er im Blick auf die Statuten der Baath-Partei (die festlegten, dass Mitglieder *arabischer* Herkunft und *islamischen* Glaubens zu sein hatten – dies Prinzip wurde freilich besonders auf ranghohe Personen angewendet) sich dieser Partei nicht anschließen wollte. Er wurde aus dem Dienst entfernt, aber dann offenbar wieder benötigt, und befand sich (eigenen Angaben zufolge) an sehr hoher und zentraler Stelle in der militärischen Hierarchie. Seine Wiederverwendung erfolgte im Kontext der Absichten Saddams, die „*irakische Provinz Kuwait*“ zu besetzen. Web-Adresse: „*Saddams assyrischer General*“ www.wadinet.de/news/dokus/111_Saddams-assyrischer-General_WMD.pdf .

Mit der Wiedergabe (auf S. 9) der Grundthesen der franz. Historikerin Bat Ye'or im Text „*Historische Studie über die Wirkungen der moslemischen Eroberungen*“ möchte ich auf den größeren Kontextaspekt des Themas „*Toleranz und Rationalität*“ verweisen.

Fritz W. Peter, „Die Irak-Erfahrung – Lehrstunde für Völkerrechtler?“, Teil 1, April 2004, Kapitel 2 (v. 10), S. 9f.

2. Tätiges Erfahrungslernen

Ken Joseph, ...

Pfarrer der Narimasu Christ Church in Tokio, war einer derer, die mit zweifellos lauterem Motiven – auch unter Inkaufnahme persönlicher Opfer – sich einzumischen entschlossen, als der Einmarsch alliierter Truppen Anfang 2003 in den Irak immer wahrscheinlicher wurde. Er war gewillt, als „human shield“, als menschliche Geisel für den Frieden, im Herkunftsland seiner Vorfahren bereit zu stehen und sich so gegen den drohenden Angriff zu stemmen.

Seine Großeltern waren 1917 den Verfolgungen und der teilweisen Vernichtung, die ihrer großen Volksgruppe und Religionsgemeinschaft der assyrischen Christen im Gebiet des heutigen Irak widerfuhr, entronnen und nach Amerika emigriert. Seine Eltern waren nach Japan gelangt, weil sie einem Aufruf von General Douglas MacArthur, dem amerikanischen Statthalter im Nachkriegs-Japan, gefolgt waren, seinem Aufruf, am Wiederaufbau des darnieder liegenden, zu öffnenden Landes mitzuwirken. In Japan hatten sich die Eltern kennen gelernt. Sie heirateten und blieben. Sohn Ken absolvierte ein Theologiestudium und den Studiengang Massenkommunikation. Seit 1987 betreut Ken Joseph die Narimasu Gemeinde, ist Begründer und Direktor der Japan Helpline, einer weltweiten Hilfsorganisation, und Gründer eines Instituts zum Studium der historischen Wurzeln des Christentums in Asien. Journalistische Beiträge z.B. in der *Japan Times* sowie eine Anzahl Buchveröffentlichungen haben ihm einen größeren Bekanntheitsgrad verschafft.

Ken Joseph traf Anfang März 2003 im Irak ein. Es war der erste Besuch im Land seiner Vorfahren. Aufgenommen war er bei Glaubensangehörigen der Gemeinde assyrischer Christen (es leben noch 2,5 Mio. Assyrer im Irak, ein größerer Teil lebt in Syrien – und in der Welt verstreut). Der Zuspruch, den er geben wollte, wurde jäh unterlaufen. Schon bei der ersten Zusammenkunft im Kreis der Gemeindeglieder musste er sich anhören: *„Wir wollen keinen Frieden. Wir wollen, dass der Krieg kommt.“* [zitiert aus seinem Bericht, Quellenangabe am Ende dieses Abschnitts]

Man kann leicht nachvollziehen, dass es Ken Joseph nur allmählich und nach inneren Kämpfen gelang, diese Sichtweise als Faktum aufzunehmen, sich einzugestehen und in ihren Begründungen zu erfassen. *„Die Menschen im Irak, die einfachen, normalen Leute befinden sich in einem lebenden Alptraum. (...) Beim Anblick des Terrors in den Gesichtern – wenn ein unbekannter Besucher erschien, das Telefon klingelte oder jemand an die Tür klopfte – begann ich zu begreifen: den Horror, mit dem sie täglich lebten.“* Josephs irritierte Gegenfrage – *„Warum könntet ihr Krieg wollen?“* – wird mit Verzweiflung quittiert: *„Sieh dir unser Leben an! Wir leben wie Tiere.“* Sprach er in seiner Gastfamilie von Fortschritten der UN beim Ringen um Kompromisse, so stand *„nicht Freude, sondern Ärger“* in den Gesichtern. *„Nein, da ist kein anderer Weg! Wir wollen den Krieg! Es ist die einzige Möglichkeit, dass er (!) aus unserem Leben verschwindet.“* Er, Saddam, verwehrte den Menschen Gegenwart und Zukunft. Den Luxus einer Illusion (die man bei uns gern pflegt) in Bezug auf Saddam und dessen Willen, das eingespielte Terrorregime in alle Zukunft fortzusetzen, konnten sie – als Betroffene – sich nicht leisten.

Um sicher zu gehen, dass er nicht nur Auffassungen einer Minderheit in Erfahrung brachte, wandte sich Joseph an zahlreiche Personen: *„Worauf ich nicht gefasst war, war der schiere Terror, der sie beim Sprechen erfasste. (Aber wenn sie – im engsten vertrauten Kreis – doch etwas äußerten), war die Botschaft immer gleich: Lasst den Krieg endlich kommen. Wir haben lange genug gelitten. Vielleicht verlieren wir unser Leben, aber einige von uns werden überleben, und für das Wohl unserer Kinder, bitte, beendet unser Elend!“*

Ken Joseph änderte seine Einstellung zu Krieg und Frieden: sie wurde situationsbezogener – bezogen auf das, was er sah und nicht ausblenden wollte. Auf Kassetten hatte er viele Szenen und Schilderungen aus dem Kreis der Angehörigen seiner Glaubensgemeinschaft festgehalten. Bei Kriegsausbruch baten sie ihn, dies außer Landes zu bringen. An der Grenze, bis zu der er dank üblicher Bestechungsgelder gelangt war, wurden die Bänder jedoch entdeckt. Die Worte „Angst“ und „Entsetzen“ werden den Zustand, der ihn erfasst haben muss, kaum ausreichend beschreiben können. Einer seltsamen Regung des Grenzkontrolleurs verdankt er es, dass sein Irak-Aufenthalt für ihn und besonders jene, deren Gesichter und Worte aufgezeichnet waren, nicht in Saddams Kellern – oder bei anderen Optionen polizeistaatlicher Willkür – endeten. *„Mit einem Mienenspiel aus Traurigkeit, Ärger und schließlich dem Ausdruck stillen Einverständnisses schüttelte der Grenzwächter den Kopf und schob dann all die wertvollen Bänder wortlos zu mir rüber. In seiner langsamen Handbewegung drückte er aus, was sinngemäß auch die vielen anderen Menschen vorher zum Ausdruck gebracht hatten: Bitte nimm die Bänder und zeige sie der Welt. Bitte hilf uns ... und bitte beeil' dich!“*

[Die Welt widmete den Schilderungen Ken Josephs hinsichtlich seiner Irak-Erfahrung am 4.4.03 einen Beitrag, verfasst von *Thomas Kielinger*. Über die Website der Gemeinde assyrischer Christen (Adresse: <http://assyrianchristians.com>) war ein zusammengefasster Erfahrungsbericht über den Irak-Aufenthalt erhältlich. Daraus wird im weiteren Text zitiert. Inzwischen liegt eine Buchfassung vor. Eine Bestellung ist auch über genannte Internet-Adresse möglich.]

Kapitel 9, S. 39f. „Kompromisslösungen“, Auszug:

„Wir haben ein neues Handwerk gelernt, und zwar das, Kompromisse zu schließen“, äußerte sich treffend Regierungsratsmitglied Muwaffak al-Rabai. Der amtierende Ratsvorsitzende Mohammed Bahr al-Ulum sprach von einem *„historischen Dokument“*. Die Übergangsverfassung sei der *„erste Stein, auf dem ein neuer, freier und demokratischer Irak gebaut wird, mit Respekt vor den Menschenrechten“*. Kurdenführer und Regierungsratsmitglied Massud Barsani hob hervor: *„Dies ist das erste Mal, dass wir uns als Kurden mit anderen in diesem Land gleichgestellt fühlen, dass wir nicht Bürger zweiter Klasse sind.“* *„Diese Verfassung wird ein Stück der Depression von uns nehmen.“*

Präsident Bahr al-Ulum, ein Schiit, gab seiner Überzeugung Ausdruck, dass der Wille zur Einheit größer sei als die Spaltungsversuche der Terroristen. Die Übergangsverfassung dokumentiere den Einheitswillen, die islamische Identität des Landes und auch den Grundsatz des Föderalismus. Barsani, dem als Kurde besonders an einer föderalen Verfasstheit des neu zu bildenden Staatswesens gelegen ist, unterstrich: *„Keiner hat alles bekommen, was er wollte, aber ohne Zweifel wird dieses Dokument die irakische Einheit in einer Weise stärken, die vorher nie bestanden hat.“*

3. Titelhinweise

(vorliegender Text)

www.wadinet.de/news/dokus/121_Begriff-von-Toleranz-und-Rationalitaet.pdf

Weitere themenbezogene Beiträge

(eigene Texte der letzten Zeit)

Der Iran. Mit Kalkül vor die Wand?, 2/06

www.wadinet.de/news/dokus/124_Mit-Kalkuel-vor-die-Wand--Teheran.pdf

EU und Hamas mit der Chance zum Lernen, 2/06

www.wadinet.de/news/dokus/125_Politische-Lern-Chance-fuer-Hamas.pdf

EU mit außenpolitischer Neuorientierung? Hamas als Testfall, 2/06

www.wadinet.de/news/dokus/126_Antwort-auf-polit-Islamismus.pdf

Iran-Sanktionen. Nur eine virtuelle Realität?, 2/06

www.wadinet.de/news/dokus/127_Sanktionen-nicht-nur-virtuelle-Realitaet.pdf

Bleibt es bei rhetorischer statt substanzieller EU-Außenpolitik?, 2/06

www.wadinet.de/news/dokus/128_Ende-einer-nur-rhetorischen-Aussenpol.pdf

Diffamierender Journalismus – bewusst oder fahrlässig?, 2/06

www.wadinet.de/news/dokus/129_Diffamierender-Journalismus--Bsp-WZ.pdf

Lass Gras wachsen über Grass-Zitat. Sottisen im Karikaturen-Streit, 2/06

www.wadinet.de/news/dokus/122_Lass-Gras-wachsen-ueber-Grass-Zitat.pdf

Politischer Dialog – Inhalt oder Floskel?, 2/06

www.wadinet.de/news/dokus/123_Politischer-Dialog--Inhalt-oder-Floskel.pdf

Friedrich Ebert Stiftung ohne Orientierung, 4/04

www.wadinet.de/news/dokus/Friedrich_Ebert_Stiftung_inkorrekt.pdf

Schröder, Chirac: Re-Nationalisierung der Politik, 10/04

www.wadinet.de/news/dokus/Das_Alte_Europa.pdf

Ende der Flegeljahre in der deutschen Politik, 10/05

www.wadinet.de/news/dokus/Ende-der-Flegeljahre.pdf

Völkerrechtsthema Irak – Thema mit Substanz?, 10/05

www.wadinet.de/news/dokus/Irak-und-das-Voelkerrecht.pdf

Hinweisen möchte ich auf einige übersetzte Texte von **Nasir Hassan, Bagdad**:
„Keine Tyrannenfeinde“, Jan. 05, <http://adagio.blogg.de/eintrag.php?id=33> und
„Die Wahlen im Irak“, Febr. 05, <http://adagio.blogg.de/eintrag.php?id=35> sowie
www.wadinet.de/news/dokus/Die_Wahlen_im_Irak.pdf.

4.

Quelle: idea Schweiz, 5.3.03LIVENET.CH - 10.2.06, www.livenet.ch/www/index.php/D/article/157/6911/

Historische Studie über die Wirkungen der moslemischen Eroberungen

Die Jahrhunderte lange Islamisierung und Arabisierung vieler Länder im Mittelmeerraum und im Nahen Osten haben blühende christlich-jüdische Kulturen zerstört und die dort lebenden Menschen ihrer Existenzgrundlagen beraubt. Dies ist die These der französischen Historikerin Bat Ye'or.

Im islamisch-christlichen Dialog, in allen Bemühungen um ein friedliches Zusammenleben, wird oft ausgeklammert, dass sich der Islam über Jahrhunderte auf Kosten einer vorwiegend christlichen und jüdischen Bevölkerung in Asien, Afrika und im südöstlichen Europa ausbreitete. Dabei handelte es sich keineswegs um eine friedliche Infiltrierung, sondern oft um eine gewaltsame Eroberung, um eine Politik der mehr oder weniger systematischen Unterdrückung und der brutalen Ausbeutung. Nur durch diese historischen Mechanismen, welche Jahrhunderte lang das Zusammenleben der Völker im Orient prägten, wurde die heute bestehende Vorherrschaft des Islam im Balkan, in der Türkei, im Nahen Osten und in Nordafrika überhaupt möglich. Die grosse Umma (Gemeinschaft) der Moslems ist auf einer Strategie von Gewalt und Diskriminierung der "Ungläubigen", nicht auf einem religiösen, friedfertigen Missionskonzept aufgebaut.

Kritische Betrachtung fehlt

Dass dies in der Geschichte des Christentums teilweise auch von Krieg und Unterdrückung anderer Völker begleitet war, ist klar. Die Zwänge gegenüber heidnischen Völkern und die Kreuzzugsmentalität sollen nicht verniedlicht werden. Doch gerade sie unterscheiden sich im Vergleich mit der moslemischen Eroberung in zwei wichtigen Punkten: Erstens werden sie heute nicht bestritten oder verleugnet, und zweitens sind es historische Erscheinungen einer Zeit, die nicht mit den grundlegendsten christlichen Werten (etwa Nächstenliebe und Frieden) vereinbart werden können. Ganz anders im Islam: In dessen Quellen und erstaunlicherweise auch in den Interpretationen westlicher Historiker ist kaum die Rede von den Auswirkungen der Eroberungszüge im Namen Allahs, von den Gemetzeln an christlichen Dorfbevölkerungen, vom Missbrauch der Frauen, der Versklavung und Deportation von Tausenden von christlichen Frauen und Kindern, welche den militärischen Erfolgen auf dem Fusse folgten. Auch wird wenig davon gesprochen, wie die nichtmoslemische Bevölkerung entrechtet wurde, sich die Duldung mit Sondersteuern und erniedrigenden Vorschriften in einem "Dhimmi-Vertrag" erkaufen musste. Solche Schutzverträge basieren auf dem Vorbild, das der arabische Prophet nach erfolgreichen Kriegszügen mit den Christen und Juden in den Wüstenoasen schloss und in welchen der Status der Tributpflicht für die "Leute des Buches" seinen Ursprung hat. Sie gelten als normativ in der moslemischen Welt.

Problematischer Toleranzbegriff

In ihrer zusammenfassenden Schau hat Bat Ye'or Quellen aus 14 Jahrhunderten zusammengetragen. Mit zahlreichen Dokumenten belegt sie die Grausamkeiten des islamischen Dschihad, wird zur Anwältin der Völker und Menschen, die diesem "heiligen Krieg" zum Opfer gefallen sind. Scharf wendet sie sich gegen den Begriff der "Toleranz", mit dem die Politik mancher muslimischer Herrscher gern beschrieben wird. Toleranz ist nämlich in einer Beziehung der Ungleichheit angesiedelt, sagt die Autorin. Und gerade diese Ungleichheit hat immer wieder zu Ungerechtigkeit, zu alltäglicher Erniedrigung, zu massiver Gewalt gegenüber Nichtgläubigen geführt.

Die Eroberungszüge der muslimischen Krieger sind seit ihrem Beginn im 7. Jahrhundert begleitet von Tötung und Versklavung, Brandschatzung, Plünderung, Zerstörung und Erhebung von Tribut. Oft skrupellos wurden diese Vorschriften des Dschihad angewandt, denn hier verwirklichte der Muslim seine Überzeugung, damit einer religiösen Pflicht nachzukommen und den Willen Allahs zu erfüllen. Auch im zwanzigsten Jahrhundert, und trotz der Überlegenheit des Westens über die islamische Welt, setzte sich der Dschihad in aller Unbarmherzigkeit fort, etwa im Genozid der Armenier, in dem wohl über hunderttausend Menschen ermordet wurden. Ein Massaker, mit dem sich wiederum Deportation und Versklavung verband.

Die Studie von Bat Ye'or ist kein leicht verdauliches Buch. Gefordert ist auch der historisch interessierte Leser durch die Beschäftigung mit der oft weniger vertrauten Welt des Orients und den dort ansässigen orientalischen Dhimmi-Völkern (Christen und Juden) im Mittelalter und in der Neuzeit. Das bereits vor über zehn Jahren in Frankreich erschienene und vor einigen Jahren ins Englische übersetzte Buch ist nun auch in Deutsch erhältlich. Allerdings leider in einer Übersetzung, die einer guten Lesbarkeit wenig entgegen kommt. Die Studie ist mit mehr als hundert Seiten von übersetzten Originalquellen aus allen Zeitabschnitten gut dokumentiert.

5. Zeugnisse islamistischer Intoleranz

Wiedergabe Presse-Kommentar – DIE WELT, Leitartikel, 11.2.06

Großbritannien gehört nicht Allah

Von Thomas Kielinger

Am Montag dieser Woche wurde die britische Fernsehöffentlichkeit Zeuge eines beunruhigenden Gesprächs. Im Studio von "Newsnight", dem renommierten Hintergrundprogramm der BBC, war unter anderem Anjem Choudary erschienen, Anführer der Gruppe "al-Ghuraba", die zusammen mit anderen die Umzüge am Wochenende in London organisiert hatte, wo unverhüllt zu Mord und al-Quaida-artiger Rache an jene aufgerufen wurde, die den Islam "beleidigt haben".

Jeremy Paxmann, ebenso gefeierter wie gefürchteter TV-Verhörer, erlaubte sich die Frage, ob es sich für Mr. Choudary nicht empfehle, in einem Land zu leben, wo die Scharia bereits angewendet werde, statt in Großbritannien, wo sie nicht gelte, sehr zum Mißvergnügen von Anjem Choudary und anderen seines Glaubens, die für den Sieg der Scharia auch auf der Insel arbeiteten. Der also Gefragte kam sichtlich in Rage: "Wer, Mr. Paxman, hat Ihnen überhaupt gesagt, daß Ihnen Großbritannien gehört? Das Land gehört Allah! Wenn ich in den Dschungel umzöge, würde ich auch nicht wie die Tiere dort leben. Ich propagiere nichts weiter, als was ich für den überlegenen way of life halte." Das ließ selbst dem sonst so überlegenen Mr. Paxman keine andere Wahl, als sich bei einem anderen Studiogast in Sicherheit zu bringen.

Es war Carlos Fuentes, der auf dem Höhepunkt der Salman-Rushdie-"Affäre" – der Fatwa Ayatollah Khomeinis gegen den Autor der "Satanischen Verse" – den Konflikt "zwischen essentiellen Aktivitäten des menschlichen Geistes" und einem Glauben herannahen sah, "in dem die Realität ein für allemal dogmatisch definiert wird anhand eines heiligen Textes. Ein solcher Text ist per definitionem ein in sich fertiger, ein exklusiver Text, dem man nicht nur nichts hinzufügen kann, der auch mit niemand anderem kommuniziert. Er ist sein eigener Lautsprecher."

Vor dem Glauben, England gehöre Allah, muß jeder interkulturelle Dialog zurückprallen. Denn ein solcher Glaube, wie auch Mr. Choudary zeigte, "kommuniziert mit niemand anderem", um Fuentes' Worte zu verwenden, "er ist sein eigener Lautsprecher." Aber wir nehmen hier gar nicht an, daß Mr. Choudarys Meinung jemals mehrheitsfähig werden könnte im Lande eines Milton, Bacon, Locke, Hume oder John Stuart Mill. Etwas Gewichtigeres liegt vor: Eine solche Ansicht

ist nicht konkurrenzfähig, denn bei aller Rhetorik von "Verständnis", "Toleranz", "Gefühl für religiöse Empfindlichkeiten" etc. kann es keine Äquidistanz und keine Konkurrenz geben zwischen einer bestimmten Kulturtradition - der Aufklärung und des säkularen Staates - und einer anderen Kultur, die sie am liebsten abschaffen möchte.

Die britische Insel, pars pro toto für "den Westen", kann man leichterem Herzens einem christlichen Gott anheim stellen, dessen irdische Vertreter die Hände von dem lassen, "was Cäsar gehört", als dem islamischen Gott, dessen Verkünder, hätten sie das Sagen, die Freiheit, "sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen" (Kant), abschaffen und damit Jahrhunderte der westlichen Geschichte auslöschen würden. Wenn "Allah" und "Allahs Rechtsordnung" identisch sind, dürfte der Satz "Großbritannien gehört Allah" nicht einmal an der Speaker's Corner reüssieren.

Einem John Milton müßten unsere Debatten sehr vertraut vorkommen. Wofür hat seine 1644 veröffentlichte, berühmte Streitschrift über die Pressefreiheit, "Areopagitica", gekämpft? Nicht nur für die Freiheit des Wortes. Es war auch eine Schrift, die im Duktus des sich aufklärenden Denkens jede theokratische Usurpation, gleich welchen Glaubens, ablehnte. Im 17. Jahrhundert war es das katholische Rom, der polemisch so desavouierte "Papismus", vor dessen Wiedereinführung in England panische Ängste herrschten. Katholiken huldigen einer ausländischen Hoheit, dem Papst, argumentierte Milton, im Vorgriff auf John Locke, fühlen sich nicht an die Gesetze des Landes gebunden. England "gehört" nicht Rom - es gehört "der lebendigen Disputation, welche gut ist für die einzelne Seele wie für die Nation."

Aber das gleiche Land, dem wir diese frühen Dokumente zur Begründung der Redefreiheit verdanken, hat auch früh die nötigen Einschränkungen mit bedacht. So schrieb John Stuart Mill in seinem "Essay On Liberty" sinngemäß, der Einzelne solle danach streben, die Ideen seiner Gegner mit größerer Phantasie und Sympathie zu verstehen als selbst seine eigenen.

Der Konflikt um die Mohammed-Karikaturen hat denn auch legitimen Dissens befördert darüber, ob unser Wissen über den Islam nicht insuffizient ist und ob die Freiheit zu publizieren sich womöglich nicht genügend beraten hat mit der anderen Freiheit: dieses Recht einmal nicht auszuüben. Interessanterweise haben die Medien der beiden am tiefsten in den Irak-Krieg verstrickten Nationen, der USA und Englands, die größte freiwillige Zurückhaltung geübt, obwohl beide Kulturen tief in der Tradition der Redefreiheit wurzeln. Auf diesem Feld also ist "honest disagreement", ehrliche Meinungskonkurrenz möglich. Bei "Großbritannien gehört Allah" jedoch nicht mehr.

6. Zeugnisse islamistischer Intoleranz

Wurfsendung v. Islamisten in NRW

a) *Friedvoller Islam? In einer Wurfsendung verbreiteten türkische Muslime in Deutschland – unter Berufung auf den Koran – z. B. folgendes Zitat:*

„Allah hat Euch zu Erben gesetzt über die Ungläubigen, über ihre Äcker und Häuser, über all ihre Güter und alle Lande, in denen ihr Fuß fassen werdet. (Koran 33, 28)“

b) Nachfolgende Textpassage entstammt einer **Wurfsendung des Koordinationsrats der türkischen Vereine in NRW**. Bewusst wird hier auf ein zurückliegendes Beispiel eingegangen, um daran zu erinnern, dass diese üble „Saat“ schon viele Jahre (ungehindert) bei uns aufgehen kann.

Es folgt eine textidentische Wiedergabe dieser Passage:

Wir Muslime protestieren!

Vergessen Sie nicht: Als Deutschland in Schutt und Asche lag, kamen die Ausländer und bauten das Land wieder auf. Die Ausländer haben den Deutschen den Wohlstand gebracht. Ohne die Ausländer ständen die Deutschen heute noch auf ihren Trümmern. Darum folgende logische Folgerung: Wer das Land aufgebaut hat, dem gehört es auch. Die Ausländer sind Inländer.

Wir wollen: hier wählen, hier arbeiten, hier mitbestimmen.

Darum: Der nächste Bundeskanzler mit seinen Ministern müssen Türken sein!!!! (Anzahl der Ausrufezeichen wie in der Wurfsendung) Die Kreuze müssen verschwinden! Der Islam ist die stärkste Kraft. Der Islam wird siegen.

(gez.) **„Koordinationsrat der türkischen Vereine in NRW an die CM, Jan. 1997“**

c) Nachfolgend wiedergegeben ist ein **aufschlussreicher Artikel aus dem islamischen Jugend-Magazin „TNT“, Nr. 1/1996**, betitelt: *„Aufruf der ‚Muslimischen Jugend‘“*. In der angegebenen Wurfsendung wird der Text in Auszügen zitiert. Er ist hier nachfolgend wiedergegeben. Auf Anführungszeichen am Beginn und Ende der Wiedergabe wird verzichtet. Beginn der Wiedergabe:

Aufruf der „Muslimischen Jugend“

Heute gibt es ca. 2,5 Millionen Muslime in Deutschland. Durch die Gnade Allahs leben wir in einem der reichsten Länder dieser Erde. Das ist eine große Barmherzigkeit von Allah uns gegenüber, aber ebenso eine riesige Verantwortung. Wir sind ein Teil dieses Landes und ein Teil dieses Volkes. Allah wird uns am Jüngsten Tag danach befragen, was wir für unser Volk getan haben, und unser Volk wird uns, die Muslime, fragen, warum wir den Islam nicht weitergegeben haben. Damit es nicht soweit kommt, ist es dringend erforderlich, daß wir uns unserer Verantwortung bewußt werden und die Herausforderung annehmen ...

Nur wenn wir es schaffen, unsere Identität und unseren Glauben in dieser Gesellschaft zu wahren, können wir eine Bereicherung für diese Gesellschaft werden und inscha Allah eine zentrale Führungsrolle übernehmen ...

Die Zukunft des Islam in diesem, unserem Land, in DEUTSCHLAND [Großschrift durch den Verfasser der Wurfsendung – wie auch im Ausgangstext des türkischen Jugendmagazins], gestalten wir, wir, die wir hier geboren und aufgewachsen sind, wir, die wir die deutsche Sprache sprechen und die Mentalität dieses Volkes kennen ...

Entscheidend ist, daß wir in diesem Land unsere Religionsfreiheit haben (auch wenn wir sie häufig vor Gericht erst erstreiten müssen) und daß es keinen Grund gibt, nicht aktiv an der Neugestaltung dieser Gesellschaft mitzuwirken.

Ich glaube nicht, daß es unmöglich ist, daß der Bundeskanzler im Jahre 2020 ein in Deutschland geborener und aufgewachsener Muslim ist, daß wir im Bundesverfassungsgericht einen muslimischen Richter oder eine muslimische Richterin haben ...

Dieses Land ist unser Land und es ist unsere Pflicht, es positiv zu verändern. Mit der Hilfe Allahs werden wir es zu unserem Paradies auf Erden machen, um es der islamischen Ummah (Weltgemeinschaft) und der Menschheit insgesamt zur Verfügung zu stellen.

[gez.]

Ibrahim El-Zayat

[Ende der Wiedergabe.]

Toleranz und Rationalität

*sind Begriffe der Aufklärung, erkämpfte Begriffe, die zu politischen Leitbegriffen wurden. Auf arabisch-islamischer Seite gelten sie als systemfremd und sind **bekämpfte Begriffe!** Ohne geistig-politische Entwicklung, **ohne säkulare Rationalität und politischen Wettbewerb in den arabisch-islamischen Ländern,** d.h. Grundvoraussetzungen wie regelmäßige Wahlen, Räte und Parlamente, Demokratieformen als Elemente und Ferment der inneren Entwicklung – ohne die Durchsetzung dieser Elemente **werden Dialog, Finanzspritzen, Wirtschaftshilfe etc. ergebnislos bleiben,** und ein Konflikttyp wie in Nahost, Irak, Iran wird zum Standardfall(!) der Beziehungen mit der arab.-islamischen Welt. Der „Zusammenprall“ (cultural clash) wird entgegen allen Bemühungen der Politik eintreten, wenn es im Gesellschaftsbild(!) der arabisch-islamischen Welt keine Weiterentwicklung gibt ...*